

Flörsheimer Zeitung

(Zugleich Anzeiger

Mit einer Unterhaltungs-Beilage in jeder Nummer



für den Maingau.)

und Samstags das illust. Witzblatt „Seifenblasen“

Anzeigen kosten die sechspaltige Zeile oder deren Raum 15 Pfg. —
Reklamen die sechspaltige Zeile 40 Pfg. Abonnementpreis
monatl. 25 Pfg., mit Frangierlohn 30 Pfg., durch die Post Mt. 1.30 pro Quartal.

Erscheint Dienstags, Donnerstags und Samstags. — Druck und Verlag von
Heinrich Dreisbach, Flörsheim a. M., Kartäuserstraße Nr. 6. —
Für die Redaktion ist verantwortlich: Heinrich Dreisbach, Flörsheim a. M.

Nummer 32.

Dienstag, den 17. März 1914.

18. Jahrgang.

Bekanntmachung.

Generalversammlung des Obstbauvereins für den Stadt- und Landkreis Wiesbaden (13. Landw. Bezirksverein).

Die 6. Generalversammlung des Obstbauvereins für den Stadt- und Landkreis Wiesbaden findet am Sonntag den 22. März ds. Js. nachmittags 4 Uhr in Hochheim am Main im Gasthause „zur Burg Ehrenfels“ statt.

Tagesordnung:

1. Geschäftliche Mitteilungen.
2. Bericht über den Stand der Mitglieder.
3. Rechnungsablage und Bericht der Rechnungsprüfungskommission.
4. Bericht über Ergebnis und Verlauf des letztjährigen Obstmarktes in Wiesbaden.
5. Besprechung über die im Oktober anlässlich der Tagung des Nass. Landes-Obst- und Gartenbauvereins in Wiesbaden stattfindende Obst- und Gartenbau-Ausstellung. Referent: Herr Kammerherr v. Heimburg.
6. Vortrag mit Lichtbildern über: Die Hauspatierzucht. Vortragender: Kreisobst- und Weinbauinspektor Bickel-Wiesbaden.
7. Verschiedenes. Wünsche und Anträge der Mitglieder.

Die Mitglieder des Obstbauvereins und des 13. Landw. Bezirksvereins, alle Obstzüchter und Gartenbesitzer werden zur Teilnahme an der Generalversammlung hierdurch freundlichst eingeladen und um zahlreiche Beteiligung ersucht.

Flörsheim a. M., den 9. März 1914.

Der Vorsitzende des Obstbauvereins.

gez: Bollmer.

Flörsheim, den 16. März 1914.

Der Bürgermeister: Paul.

Bekanntmachung.

Die Rechnungsüberschläge des Kirchen- und Pfarrhauses der kath. Kirchengemeinde Flörsheim pro 1914/15 liegen von heute ab 14 Tage lang in der Wohnung des Unterzeichneten zur Einsicht offen.

Flörsheim, den 15. März 1914.

Der Vorsitzende des kath. Kirchenvorstandes
Pfarrer Klein.

Bekanntmachung.

Nächsten Freitag, den 20. März, vormittags 10 Uhr, werden die verzeichnete gepfändeten Gegenstände 2 Sofa, 1 Schreibtisch, 1 Kommode, 1 Waschkommode, 1 Kleiderkasten, 1 Küchenschrank und 2 Bilder vor dem Rathaus hier, gegen bare Zahlung, öffentlich versteigert.

Flörsheim, den 17. März 1914.

Nichter, Vollziehungsbeamte.

Totales und von Nah u. Fern.

Flörsheim, den 17. März 1914.

a Gemeindevorsteher-Wahl. Bei der gestern stattgefundenen Ergänzungswahl der dritten Klasse erhielten, anstelle der ausscheidenden bisherigen Vertreter, Herren Joh. C. Zinger und Andreas Schwarz:

Die Kandidaten der Zentrumspartei:
Wasserbauarbeiter Karl Wagner 302 Stimmen
Schreinermeister Adam Bertram 264 „

Die Kandidaten der Sozialdemokratie:
Schiffer Andreas Schwarz 175 Stimmen
Fabrikarbeiter Heinrich Theis 137 „

Die Kandidaten der Fortschrittlichen Volkspartei:
Handlungsgehilfe Josef Simmer 68 Stimmen
Eisenbahnrottenführer Johann Gutjahr 59 „
Zersplittert 2 „

Mithin sind gewählt die Herren Wagner und Bertram. Wahlberechtigt waren in der 3. Klasse 858 Personen. Es wurden abgegeben im Ganzen 504 Stimmen. Die absolute Mehrheit beträgt demnach 252 Stimmen. Im Jahre 1912 gestaltete sich das Resultat in der dritten Klasse folgendermaßen.

Jacob A. Kib (Soz.) 129 Stimmen.

Jak. Schwerzel 128 „

Jak. Kohl (Zentr.) 113 „

Wilh. Schleidt 111 „

Zersplittert 3 „

Mithin waren Kib und Schwerzel gewählt. Wahlberechtigt waren damals in der 3. Klasse 847 Personen, gewählt hatten 242 Personen.

Heute fand die Wahl der zweiten Klasse statt. Wahlberechtigt waren 224 Personen. Ihr Wahlrecht ausgeübt haben 132. Es erhielten:

J. C. Zinger (Zentr.) 123 Stimmen

Bal. Körtel 107 „

Herrn. Schütz (Fortf. B.) 23 „

Jak. Dreisbach (Soz.) 4 „

Wilh. Brüdner 3 „

Mithin sind gewählt die Herren J. C. Zinger und Bal. Körtel.

In der ersten Klasse waren wahlberechtigt 63 Personen, gewählt haben 47. Es erhielten:

Sanitätsrat Dr. Börner (Zentr.) 35 Stimmen.

Kaufmann H. Meßner 27 „

Gartenverw. P. J. Bettmann (Fortf. B.) 19 „

Brauereibesitzer P. J. Hartmann 13 „

Boerner und Kaufmann Heinrich Meßner.

Dieses Wahlergebnis bedeutet ein glänzender Sieg der Zentrumspartei.

Wahlberechtigt waren im Ganzen 1145 Personen, gewählt haben 683, also fast 60 Prozent.

a Erhöhung der Kirchensteuer. In der am verfloßenen Sonntag stattgefundenen Sitzung der Kirchengemeindevertretung wurde der vom kath. Kirchenvorstand aufgestellte Rechnungsvoranschlag pro 1914/15 genehmigt. Nach diesem werden an Kirchensteuern 16 Prozent der Staatseinkommen- und Realsteuer erhoben. Die Erhöhung um 4 Prozent gegen das Vorjahr wurde nötig für Aufbringung der Mittel zur Verzinsung und Amortisierung der aufgenommenen Kapitalien für Renovierung der Kirche und wegen vollständigem Aufbrauch des Rechnungsüberschusses aus 1912/13 in Höhe von 938,16 Mk. durch die oben erwähnte Renovierung. Die Gesamtkosten der Renovierung belaufen sich auf 20000 Mk., davon hat Herr Geistliche Rat Spring die durch frühere Sammlungen aufgelaufene Summe von 10500 Mk. verausgabt und der Rest mit 9500 Mk. wird durch die Kirchenkasse aufgebracht. Aufgenommen wurden aber vom Kirchenvorstand nur 8800 Mk. zur Renovierung der Kirche.

Die Landwirtschaftskammer für den Regierungsbezirk Wiesbaden macht folgendes bekannt: Am 15. April d. J. wird an dem Seminar der Wirtschaftlichen Frauenschule in Weilbach b. Flörsheim a. M. ein 5 monatiger haus- und landwirtschaftlicher Kursus für schulentlassene Mädchen eröffnet. Der Unterricht erstreckt sich auf einfaches bürgerliches Kochen, Backen und Einmachen, auf alle Hausarbeiten nebst Waschen und Plätten, Handarbeiten (Zicken, Stopfen und Anfertigen einfacher Wäsche) und auf praktische und theoretische Unterweisungen in Geflügelzucht, Molkereiwesen und Gartenbau. Der tägliche Arbeitsplan ist folgender: 6 Uhr Aufstehen, nach dem Frühstück Reinigungsarbeiten im Hause; 8—12 Uhr Arbeiten in Küche, Haus, Molkerei oder Landwirtschaft, Mittagessen und Mittagspause; nachmittags bis 4 Uhr Küchenputz, Handarbeiten; 4 Uhr Kaffee, 4 1/2 bis 6 1/2 Uhr praktische Arbeiten oder theoretischer Unterricht; 7 Uhr Abendbrot nach der Reinigung von Küche und Wohnzimmer gemüthliches Zusammensein mit Handarbeiten und Vorlesen bis 9 1/2 Uhr. Die Kuristinnen müssen sich verpflichten, den Kursus bis zum Ende zu besuchen und alle vorkommenden Arbeiten auszuführen. Die Kosten des Kursus betragen für jede Teilnehmerin und für die ganze Unterrichtszeit einschl. Kost und Logis 100 Mk. Anmeldungen sind an den Vorstand der Wirtschaftlichen Frauenschule in Weilbach b. Flörsheim zu richten. Wir empfehlen den Töchtern unserer Landwirte den Besuch der Kurse, da sie dort in kurzer Zeit eine vorzügliche Ausbildung erhalten können.

* Mainz, 16. März. In einem Hause der Neuthorstraße war gestern Mittag ein Händler damit beschäftigt an dem Fenster seiner im 3. Stock gelegenen Wohnung einige Latzen anzunageln. Er hatte sich bei der Arbeit auf die Fensterbank gesetzt, wobei er in den Hof hinabstürzte. Schwer verletzt wurde er ins Rochusspital gebracht, wo er alsbald starb.

* Mainz, 16. März. (1100 Säcke gestohlen.) In der Nacht vom Freitag auf Samstag waren Einbrecher in die Lagerhalle eines Sackfabrikanten in der Wallaustraße eingebrochen. hatten 1100 leere Säcke gestohlen. Auf einem mitgebrachten Handkarren, den sie in der Nähe der Lagerhalle aufgestellt hatten, brachten die Diebe die Säcke fort. Im Laufe des Samstag wurden bei einem Althändler 550 Säcke beschlagnahmt, die während der Abwesenheit des Händlers von drei Un-

bekannten abgeladen worden waren. Auf Grund der Personalbeschreibung konnte am gestrigen Tage einer der Einbrecher, ein gewisser Edert festgenommen werden. Nach den beiden anderen Einbrechern und den übrigen Säcken wird von der Polizei eifrig gesucht.

* Erbenheim, 16. März. Hier hat sich ein Ziegenzuchtverein gebildet, welcher heute bereits 58 Mitglieder zählt und welcher am Montag seine konstituierende Versammlung abhält.

* Griesheim a. M., 16. März. (Dr. Geisenbergers Unterschlagungen.) Wie hoch hier die Wogen der Erregung über das durch den Defraudanten Geisenberger getäuschte Vertrauen gehen, beweist die Tatsache, daß am Freitag eine von 600 bis 700 Personen besuchte öffentliche Versammlung scharfen Protest gegen die Geisenbergerschen Nachenschaften, die auch in der Gemeindeverwaltung abfärbten, erhob und ein schonungsloses Vorgehen des Gerichts gegen den Defraudanten forderte.

* Heidesheim, 10. März. Der Sohn des Stationsvorstehers Damm, der, wie gemeldet, am Sonntag einen Mordversuch auf seinen Vater unternahm, soll wie verlaudet nach Ansicht der Ärzte geistig nicht ganz normal sein. Eine Strafe hat er sofort empfangen, denn als er nach der Tat flüchtete, verübten seine Verfolger so eine Art Lynchjustiz an ihm. Das Befinden des verletzten Vaters hat noch keine ernste Wendung genommen.

* Biedenkopf, 13. März. (Naturfurosum.) Hier warf die Kuh des Landwirts Phil. Döring zwei resp. drei Kälber. Das zweite resp. dritte Kalb waren an der Brust zusammengewachsen und besaßen einen Kopf mit drei Ohren. Die übrigen Teile der Tiere waren normal ausgewachsen: 8 Beine, 2 Leiber, 2 Schwänze. Die Tiere waren tot und selbst die Kuh fiel dem Monstrum zum Opfer.

* Schelladrinter. Den Tischlern ist es kein Geheimnis, daß die Schelladpolitur, die eine Lösung von Schellad in Alkohol darstellt, oft ganz anderen Zwecken dienen muß als zum Polieren. Im Verhältnis häufig kommt es vor, daß die Politur von den Tischlergesellen anstatt Schnaps getrunken wird. Besonders häufig finden sich derartige Fälle in Gefängnissen, wenn Gefangene mit Tischlerarbeiten beschäftigt werden, oder in Ländern wo der Alkoholgenuss behindert oder ganz verboten ist, wie in einigen Staaten Nordamerikas. Das Trinken von Schelladkonglomerate bringt schwere Gefahren mit sich. Durch die Verdünnung mit dem Magenjaft wird der Schellad ausgeschieden und schlägt sich in fester Form an den Magenwänden nieder. Kommt kein Schellad dazu, so verschwinden diese festen Niederschläge wieder, wird das Politurtrinken jedoch fortgesetzt, so bilden sich im Magen große Schelladkonglomerate, die eine ernstliche Gefährdung darstellen. G. A. Hallas veröffentlicht in der Berliner Klinischen Wochenschrift zwei Fälle aus Kopenhagen, die beide tödlich verliefen. Bei der Sektion fand man im Magen große Schelladkonglomerate die nicht weniger als 2000 bez. 1750 Gramm wogen. Die Gefahren, die das Politurtrinken birgt, sind den Trinkern nicht unbekannt, sie versuchen deshalb, den Schellad vor dem Trinken auszuschleiden. Man benützt dazu Wasser, Bier oder eine Salzlösung. Auch Harn wird hin und wieder benützt. (Pful Deizel.)

Kirchliche Nachrichten.

Katholischer Gottesdienst.

Mittwoch, 6 1/2 Uhr Stiftungsamt für Nikol. Schleidt, 7 Uhr Amt für Familie Phil. Kollinger, 5 Uhr Beichtgelegenheit. Donnerstag 6 1/2 Uhr, hl. M. im Schweifernhaus. 7 Uhr gest. Seigensmesse, 4 1/2 Beichtgelegenheit.

Bereins-Nachrichten.

Turnverein. Die Turnstunden finden regelmäßig Dienstags und Donnerstag Abds im Gasthaus zum Hirsch statt. Wäntliches Erscheinen notwendig. Turngesellschaft. Jeden Dienstag und Donnerstag von 1/9 Uhr Turnstunde im Kartäuserhof. Erscheinen wird erwünscht.

Turngesellschaft

Donnerstag, den 19. März, abends 8 1/2 Uhr

grosse

General-Versammlung

im „Kartäuserhof“

Wegen Wichtigkeit der Tagesordnung (Neuwahl des Vorstandes) werden alle Mitglieder dringend gebeten pünktlich zu erscheinen.

Der Vorstand.

Wie die Franzosen uns zu besiegen gedenken.

Für den Fall eines europäischen Krieges drohen dem Deutschen Reich drei Gegner: Frankreich, Rußland und England. In einem Zukunftskriege würde Frankreich sich tags, ja wohl wochenlang auf eigene Kraft angewiesen sehen. Die Feindeligkeiten werden in den Vogesen und an der Mosel schon seit längerer Zeit eröffnet sein, ehe die Russen imstande sind, den Riemens zu überschreiten. Auf alle Fälle bleibt Frankreich für uns in einem Zukunftskrieg der wichtigste Gegner, weil die französische Armee nicht mehr, wie dies 1870 der Fall war, in numerischer Unterlegenheit, sondern zahlenmäßig zum wenigsten gleichstark ihrem Gegner entgegenzutreten wird.

Im allgemeinen ist man in maßgebenden Kreisen Frankreichs der Ansicht, einen Krieg gegen Deutschland nur angriffsweise führen zu können. Gehen hier, wenn auch nur wenig, die Ansichten auseinander, so ist man sich doch klar, daß es sich auf alle Fälle von Anfang an darum handeln muß, die Festung Metz „kalt zu stellen“. Man erwartet in Frankreich, daß Deutschland sofort zum Angriff vorgehen werde, da es Deutschland darauf ankommen müsse, entscheidende Schlagen gegen Frankreich zu führen, ehe Rußland eingreifen könne, weil Deutschland daran gelegen sein müsse, mehrere Armeekorps vom westlichen nach dem östlichen Kriegsschauplatz überzuführen. Und man vermutet in jenen Kreisen, daß das Vorgehen der deutschen Heere in zwei Richtungen, nämlich gegen die zwischen Epinal und Toul lassende Lücke einerseits, gegen den Raum zwischen Verdun und belgischer Grenze andererseits erfolgen werde. Man geht demnach von der Ansicht aus, zu einer Teilung der eigenen Kräfte in zwei Gruppen gezwungen zu sein — eine Gruppe im Süden, die andere im Norden der großen deutschen Grenzfestung Metz.

Man scheint damit zu rechnen, in den Alpen, also gegen Italien nur Reiterformationen verwenden zu können. Man ist der Ansicht, daß man bei Verdun als Nordgruppe eine aus etwa drei Armeekorps bestehende Armee aufzustellen haben würde und man nimmt an, daß somit für die Südgruppe zwanzig Armeekorps übrig bleiben würden. Daß sich auf diese Weise eine entscheidende Überlegenheit würde herbeiführen lassen, ist nicht zu leugnen.

Dieser numerisch sehr starken Südgruppe würde die Aufgabe zufallen, nach einer, den deutschen Hauptkräften etwa an der Mosel oder am Madon zu liefernden Schlacht in der „selbstverständlichen“ die Franzosen Sieger bleiben, in der Richtung auf Vortour und Saarburg vorzudringen. Der Oberst Boucher läßt in seinen Annahmen die deutschen Kräfte ungeteilt im Süden von Metz vorrücken, er stellt ihnen hier die gesamte französische Heeresmacht entgegen und behauptet, daß der deutsche Angriff mit Leichtigkeit zu brechen sein würde. Der Oberstleutnant Grouard, sowie der nicht minder als Militärhistoriker bekannte Hauptmann Sorb weichen in ihren Ansichten sehr wesentlich von Oberst Boucher ab, vor allem halten sie aber an der Notwendigkeit fest, eine Nordgruppe gegen Metz und Diedenhofen bereitzustellen zu müssen, weil sie ein Vordringen des Gegners entlang der luxemburgischen Grenze und gegen die Woivre, die östlich von Toul gelegene Landschaft nicht für ausgeschlossen erachten. Ob der Aufmarsch der französischen Armee an der Mosel oder an der Meurthe sich vollziehen wird, das soll selbstverständlich von den Umständen abhängen, namentlich davon, ob die Woivre und der Norden von Metz frei vom Feinde sind. Im allgemeinen erwartet man in Frankreich, daß Deutschland nach der ersten, wie schon gesagt, „selbstverständlichen“ verlorenen Schlacht in eine Stellung zurückgehen wird, in der sich der linke Flügel an die Donau und an das Brenschthal, die Mitte etwa zwischen Pfalzburg und Bilsch, der rechte Flügel zurückgezogen zwischen Bilsch und Gernersheim befinden werde. Man erwartet, daß das Bestreben, Strahburg zu besetzen zwingend für die Einnahme dieser Stellung sein werde und man nimmt an, daß das Vorgehen der rechten französischen Flügelsarmee der Südgruppe gegen Saarburg und Saargemünd und eine vom linken Flügel der Südgruppe bei Bilsch gesuchte und ebenso selbstverständlich mit gutem Erfolg geschlagene Schlacht genügen werde, um den weiteren Vormarsch der Hauptmacht über die Gegend von Weißenburg nach Gernersheim zu ermöglichen. Hier in der Gegend von Gernersheim würde der Rheinübergang zu bewirken, von hieraus würde aber auch eine Verständigung mit Deutschland herbeizuführen sein, die selbstverständlich die Wiederherstellung des Bestandes von vor 1870-71 ins Auge zu fassen haben würde. — Metz, die gegen Frankreich vor-

geschobene deutsche Festung, ist nach Ansicht der Franzosen vom ersten Tage an leicht „unschädlich“ zu machen — namentlich, wenn es gelingt, Diedenhofen zu nehmen.

Daß der Krieg durch ein allgemeines Vorrücken französischer Reitermassen einzuleiten sein würde, bedarf nicht besonderer Erwähnung. Man sieht, der Plan der Franzosen ist sehr einfach. Daß er eine große Menge Voraussetzungen in sich schließt, daß er vor allen Dingen annimmt, daß die deutsche Armee nicht nur bei ihrem ersten Erscheinen in französisch-Lothringen, sondern dann noch einmal bei Bilsch schlagen werden, ist für die Franzosen Nebensache. In der Erwartung eines durchschlagenden Erfolges wählen sie selbst den Weg nach — Weißenburg und vergessen hierbei, daß sie gerade bei diesem Orte bereits einmal vernichtende Schläge erlitten haben.

Deutscher Reichstag.

Sitzung vom 12. März. Zur Beratung stehen kleinere Vorlagen, so der Gesetzentwurf über Bürgerschaft des Reiches zur Förderung von Kleinwohnungen für Reichsbeamte und Militärs. In erster Linie will das Reich nur seinen kleinen Beamten und Arbeitern helfen. Es sollen für Hypothekendarlehen an gemeinnützige Unternehmungen Bürgschaften bis zum Gesamtbetrage von 25 Millionen Mark übernommen werden. Die Redner aller Parteien begrüßten diesen Entschluß der Regierung. — Dann nahm man das Postgesetz in dritter Lesung an, und ging zum Luftverkehrsgegesetz über, dessen Beratung heute nicht beendet wurde.

Sitzung vom 13. März. Am Freitag stand die Duellinterpellation des Zentrums, die sich auf den Zweikampf Haage-La Balette beim 9. Infanterie-Regiment bezog auf der Tagesordnung. Sie wurde vom Abg. Gröber (Z.) in längeren Ausführungen begründet. Der Redner ging davon aus, daß jede staatliche Behörde verpflichtet sei, bei Kenntnis von der Absicht eines Verbrechens das Verbrechen zu verhindern. Diese Verpflichtung müsse auch für die militärischen Ehrengerichte gelten, wenn sie Kenntnis von einem geplanten Zweikampf erhalten; denn daß Duell verstoße gegen göttliches und menschliches Gebot. Beim Offizierkorps gelte das Duell mit Billigung der Verwaltung geradezu als offizielle Einrichtung. Die Regierung habe trotz dem einmütigen Wunsch des Reichstags noch immer keine energischen Schritte gegen das Duellwesen unternommen. Der Kriegsminister leugnete zwar den formalen Duellzwang in der Armee, drückte aber doch den Wunsch aus, daß jener Begriff, der die Offiziere in gewissen Fällen zum Duell veranlasse, nie verschwinden möge. Herr v. Falkenhayn will auch nichts von einem Verbot des Duells wissen und drückte die Befürchtung aus, daß die Beseitigung des Duells zu einem Wiederaufleben des Prügelkommentes, der unregelmäßigen Selbsthilfe, führen werde. Eine Einschränkung der Duellverträge er sich nur von einem erzieherischen Einwirken auf die Offiziere. In der Besprechung der Interpellation gab Abg. Haage (Soz.) seiner Unzufriedenheit mit der Antwort des Kriegsministers Ausdruck. Die Rede des Ministers laufe darauf hinaus, daß kein Offizier in der Armee geduldet werde, der den Duellzwang ablehne. Wenn erst entsprechende Strafen und Ausstoßung aus der Armee für die Duellsünder durchgeführt werden, dann werde dieses Uebel auch beseitigt werden können. Abg. Dr. van Calker (natl.) sah zwar auch in dem Meyer-Zweikampf einen besagten Triumph des Unrechts, aber im allgemeinen rühmte er das Duell als eine dem deutschen Volksempfinden entsprechende Einrichtung und wollte von seiner gänzlichen Beseitigung nichts wissen. Die Redner der Rechten, die Abgg. Graf Westarp (kons.) und Mertin (Rp.) stimmten der Rede des Kriegsministers durchaus zu. Sie hielten ein gesetzliches Verbot des Duells nicht für angezeigt und empfahlen als bestes Mittel zur Einschränkung der Duelle ein schärferes Vorgehen gegen die freventlichen Beleidiger seitens der Ehrengerichte. Der fortschrittliche Abgeordnete Dr. Blund bedauerte, daß der Kriegsminister sich so unbestimmt ausgedrückt habe. Er hätte offen erklären sollen: Wir haben in der Armee den Duellzwang und ich will nichts zu seiner Beseitigung tun! Das ist der Inhalt der Rede des Ministers gewesen. Diesen Standpunkt könne aber die Volkspartei unter keinen Umständen billigen, und sie mache dafür neben dem Kriegsminister auch den Reichskanzler verantwortlich. Zu welchen Konsequenzen der Duellzwang in der Armee führt, das zeigte der Redner an dem Fall des Leutnants v. Brandenstein, der verabschiedet worden ist, weil er als frommer Christ das Duell ablehnte. Dieses Vorgehen der Militärverwaltung vertrat sich schlecht mit dem Wort, daß nur ein guter Christ ein guter Soldat sein könne. Durch eine Reform des Ehren-

gerichtsverfahren lasse sich viel zur Einschränkung der Duelle tun, und wenn erst durch ein energisches Einschreiten der Verwaltung das Duell aus dem Heere entfernt worden sei, dann werde es auch aus dem ganzen Volke verschwinden. — Der Kriegsminister bestritt, daß Leutnant v. Brandenstein wegen seiner Duellgegnerschaft verabschiedet worden sei. Seine Erklärung weckte aber bei der Linken unglaubliches Lachen. Ihre Gegnerschaft gegen das Duell brachten dann noch die Abgg. Dombel (Vole), Dr. Spahn (Z.) und Wendel (Soz.) zum Ausdruck; der letztere in so scharfer Weise, daß er mehrere Ordnungsrufe einstecken mußte. Als Abg. Dr. Blund dem Kriegsminister nochmals die bestimmte Frage vorlegte, ob ein Duellgegner in der Armee als Offizier geduldet werde, half sich Herr v. Falkenhayn mit der ausweichenden Erklärung, über die Entlassung der Offiziere habe nur der oberste Kriegsherr zu bestimmen. Damit schloß die Debatte und die Sitzung.

Eine kurze Anfrage über die Krankenversicherungspflicht der Kinder. Der Abgeordnete Dr. Kopsch (Fortschr. Sp.) hat im Reichstage folgende Anfrage gestellt: „Ist dem Herrn Reichskanzler bekannt, daß die Krankenversicherungspflicht der Kinder, die in bauerlicher Wirtschaft ihrer Eltern beschäftigt werden, von vielen Landkrankenkassen selbst dann als vorliegend erachtet wird, wenn diese Kinder nicht das geringste Entgelt, sondern nur Wohnung, Nahrung und Kleidung erhalten? Ueber dieses der Krankenversicherungspflicht nicht entsprechende Verhalten ist in ländlichen Kreisen eine große Mißstimmung entstanden, die noch dadurch vergrößert wird, daß oft in benachbarten Landkrankenkassen ein hieron verschiedene Auffassung über die Krankenversicherungspflicht solcher Kinder herrscht und daß in Städten die in elterlicher Wirtschaft beschäftigten Haustöchter niemals für Krankenversicherungspflichtig erklärt worden sind. Was gedenkt der Herr Reichskanzler zu tun, um der ungleichen und vielfach zu weit gehenden Auslegung der gesetzlichen Bestimmungen entgegenzutreten?“

Politische Rundschau.

Hanjabund. Das Präsidium des Hanja-Bundes hat beschlossen, anlässlich des fünfjährigen Bestehens des Hanja-Bundes eine Tagung des Gesamtausschusses am 12. und 13. Juni in Köln abzuhalten.

Waffengebrauch des Militärs. Wie verlautet, werden die Verhandlungen der Bundesregierungen über eine einheitliche Regelung des Waffengebrauches des Militärs in Friedenszeiten zu einem Ergebnis in soweit führen, als es sich um die in Elsass-Lothringen stehenden Kontingente handelt. Im übrigen werden die süddeutschen Staaten ihre eigenen Bestimmungen behalten, die Bestimmungen Preußens werden anders formuliert werden.

Mailand. Kaiser Wilhelm trifft mit dem König von Italien in Venedig am 23. März zusammen.

Friedlich aber „erzbeere“. Die Petersburger „Börsezeitung“ erklärt an auffallender Stelle, Rußland wünsche den Frieden, sei aber zum Kriege erzbeere. Die um ein Drittel verstärkte Armee werde sich im Kriegsfall nicht mehr auf die Verteidigung beschränken, sondern gestützt auf die unbedingte Überlegenheit aggressiv vorgehen. Der Artikel spiegelt kaum die kriegerische Stimmung maßgebender Kreise wieder, sondern ist eher darauf angelegt, den Eindruck der Einschüchterung auszulösen.

Der englische Flottenentwurf. Der Voranschlag zum englischen Flottenetat, der am 17. März im Unterhaus eingebracht werden soll, wird von einer Regierungserklärung begleitet, in der unter anderem gesagt wird, daß Vorsorge getroffen sei für eine Vermehrung der Offiziere und Mannschaften um fünftausend Mann, die notwendig seien, um die im Bau befindlichen Schiffe zu bemannen, die Neuorganisation der Flotte mit den anwachsenden Rüstungen der fremden Mächte zugleich Schritt für Schritt durchzuführen und ferner den Erfordernissen der Marineluftschiffahrt zu genügen. Die Gesamtkosten des neuen Flottenprogramms für Personal, Material, Arbeiten und Ausrüstungen werden ausschließlich der Luftschiffahrt auf 14 817 000 Pfund Sterling geschätzt gegenüber 18 824 7000 im Vorjahre. Der gegenwärtige Voranschlag wie der vorjährige seien durch die rückständigen Schiffsbauten schwer belastet. Der Gesamtbetrag der zur Neubauten vorgesehenen sei, betrage ausschließlich der Luftschiffahrt 18 373 000 Pfund Sterling gegen 16 033 000 im Vorjahre. Der Voranschlag des Vorjahres sei allerdings durch den Ergänzungsetat auf 17 360 000 vermehrt worden.

Der Kampf um das Majorat.

Roman von Ewald Aug. König.

(Nachdruck verboten.)

Fortsetzung.

„Kennen Sie das Kind noch, Herr Baron?“ fragte der Förster scherzend.

Dagobert trat auf das erglühende Mädchen zu und bot ihr beide Hände.

„Wie sollte ich nicht!“ erwiderte er. „Die glücklichen Stunden der Kindheit vergißt man nicht, ich habe mich drüber oft ihrer erinnert. Und dann gedachte ich auch Ihrer, Röschen, und konnte meinen heimatischen Wald mir nicht vorstellen ohne die kleine holde Fee, die in ihm so oft an meiner Seite gewesen war.“

Mit großen Augen hatte Röschen den stattlichen Mann betrachtet, der ihre beiden Hände gefangen hielt, Purpurglut färbte ihre Wangen, und ein freudiges Lächeln lag um ihre Lippen.

„So sind Sie wirklich der Herr Baron Dagobert?“ fragte sie mit vibrierender Stimme, und ein leuchtender Strahl traf ihn dabei aus ihren braunen Augen. „Verzeihen Sie, wenn ich diese Frage an Sie richte, ich war ja noch ein Kind, als Sie die Heimat verließen. Werden Sie nun hier bleiben?“

„Gewiß,“ erwiderte er, „ich komme ja, um mein väterliches Erbe in Empfang zu nehmen.“

„Dann sei der Himmel gepriesen für Ihre Heimkehr, Sie werden uns allen ein gültiger Herr sein.“

„Und ein treuer Freund in Freud und Leid!“ erwiderte er voll warmer Herzlichkeit.

Der Förster nickte befriedigt; über sein gebräuntes Antlitz glitt es wie Sonnenschein.

„Nun tische auf, Röschen,“ sagte er, „der Herr Baron erweist uns die Ehre, in unserer Hütte zu übernachten.“

Ohne Jögern eilte Röschen in den Keller, um eine Flasche Wein zu holen, während Martin den Gast in die trauliche Wohnstube führte, dann ains sie in die Küche.

Nach dem Abendessen saßen sie noch lange in traulichem Gespräch beisammen, Dagobert erzählte seine Erlebnisse, und erst in später Stunde suchten sie ihr Nachtlager auf.

6. Kapitel.

Der Förster hatte sich erboten, den Baron bis zum Herrensitz zu begleiten, Dagobert lehnte das ab, er wollte allein sein, mit seinen Gedanken, die Wege waren ihm ja aus seiner Jugendzeit her noch bekannt.

An die Begegnung mit dem Onkel dachte er jetzt weniger, als an die schöne Försterstochter, mit deren lieblichem Bilde sein ganzes Denken sich beschäftigte.

In Gedanken versunken hatte er den Park erreicht, er ließ sich auf eine Bank nieder und hing lange den alten Erinnerungen nach, die der Anblick der majestätischen Bäume in seiner Seele weckte. Hier hatte er als Kind gespielt und als Jüngling geträumt, hier war er oft von seinem Onkel tief beleidigt worden, und je länger er darüber nachdachte, desto lebendiger wurde der Haß in ihm.

Ein helles Kleid schimmerte durch das Gebüsch, Baroness Theodora näherte sich ihm, mit einem Buch in der Hand.

Sie erschrak sichtbar, als sie den fremden Herrn auf der Bank sitzen sah, auf der auch sie ihren Träumen nachzuhängen liebte.

Dagobert erhob sich; was auch ihr Vater gegen ihn verbrochen haben mochte, sie war schuldlos daran, wie der Förster behauptete. Er erinnerte sich, daß auch sie seine Jugendspielerin gewesen war.

Er trat auf sie zu und bot ihr die Hand, sie erkannte ihn jetzt, seine Ähnlichkeit mit den Ahnenbildern, die im Schloße hingen, war unverkennbar.

„Dein Erschrecken läßt mich vermuten, daß meine Heimkehr kein freudiges Gefühl in Deiner Seele weckt,“ sagte er mit leisem Bismarck; „ich verarge Dir das nicht, Theodora, ich bin ja hier nie glimpflich behandelt worden, und obgleich ich als rechtmäßiger Majoratserbe komme, wird man mich dennoch als Eindringling betrachten.“

„Wie magst Du nur so reden,“ erwiderte sie, und auch

ihre Stimme klang vorwurfsvoll. „Wir heißen Dich herzlich willkommen!“

Er bot ihr den Arm und führte sie zu der Bank, auf der sie beide Platz nahmen.

„Ich danke Dir,“ entgegnete er, „ob Dein Vater mich ebenso freundlich empfangen wird, das ist freilich eine andere Frage.“

Sie sah ihn erstaunt an, es lag ein feuchter Schimmer in ihren blauen Augen, ihre ganze Seele spiegelte sich in ihnen.

„Weßhalb sollte er unfreundlich gegen Dich sein?“ fragte sie. „Wenn er es im ersten Augenblick ist, so trägt Du selbst die Schuld daran, Du hättest uns dann und wann ein Bescheidenes geben sollen.“

„Dazu hatte ich keine Veranlassung.“

„So war es Dein eigener Wille, Dich von Deiner Familie loszusagen? Das verstehe ich nicht, Dagobert.“

„Nicht ich war es, der die Familienbande zerschnitt, und wenn Du dies nicht verstehst, dann kennst Du die Intriguen nicht, die mich zwangen, die Heimat zu verlassen.“

Schatten des Unwillens umwölkte die Stirn Theodoras, sie wiegte mißbilligend das blonde Haupt.

„Nein, ich kenne sie nicht,“ sagte sie, ich vermute, daß nur Deine Phantasie —“

„Lassen wir das,“ unterbrach er sie mit einer abweisenden Handbewegung, „es ist ja nicht nötig, daß Du vor der Zeit in sie eingeweiht wirst. Wo finde ich den Onkel?“

„In seinem Arbeitszimmer,“ antwortete Theodora, und ergrünte Besorgnis sprach jetzt aus dem Blick, der diese Worte begleitete. „Wenn die Dinge so liegen, wie Du sagst, dann wird es ratsam sein, daß ich ihn auf Dein Kommen vorbe-reite.“

„Warte noch einige Minuten,“ bat er, indem er seine Hand leicht auf ihren Arm legte. „Wie auch die Verhältnisse sich hier durch meine Rückkehr gestalten mögen, die Freundschaft, die schon in unserer Kindheit uns verband, soll nicht dadurch getrübt werden.“

Der neue Etat sehe eine Vermehrung von 300 000 Pfund Sterling zur Entwicklung der Marineluftschiffahrt vor.

Das Ergebnis der bulgarischen Wahlen. Bei den bulgarischen Wahlen erhielten die Anhänger der Regierung 128, die Oppositionellen 117 Mandate. Soweit sich bis jetzt übersehen läßt, haben der Bauernbund 51, die Demokraten 26, die Reformsozialisten und doktrinarischen Sozialisten je 9, die Anhänger Danews 3 und die Radikalen 5 Sitze. Bemerkenswert ist die Schwächung der Sozialisten, die anstatt 38 jetzt höchstens 22 Sitze erhalten, während die Zahl der Demokraten sich verdoppelte.

Vom Balkan. In Philippopol wurde der türkische Oberst Sadit Bey auf offener Straße durch Dolchstiche in die Brust schwer verwundet aufgefunden. Der Täter ist entkommen. Man nimmt an, daß es sich um ein politisches Attentat handelt. Sadit war einer der größten Gegner des Komitees. Es wurde behauptet, daß er an der Verschwörung gegen Mahmud Schemket Pascha beteiligt war.

Totio. Das Oberhaus erklärte sich mit 240 gegen 44 Stimmen für den Abstrich von 70 Millionen Yen vom Marinebudget. (In Japan sind in der Marine große Unterschleife vorgekommen. Dies ist der eigentliche Grund des Abstrichs.)

Nichtpolitische Rundschau.

Darmstadt. Wegen Unterschlagung und Betrügereien wurde der Verwalter des Offizierskasinos des hiesigen Trainbataillons, der Unteroffizier August Schmidt, festgenommen und in das Militärgefängnis eingeliefert. Er ist beschuldigt, im Laufe der letzten 10 Jahre 10 000 Mark unterschlagen zu haben.

M. Gladbach. Der Weber Frengen, den das Schwurgericht wegen Totschlags seiner Frau vor einigen Tagen zu sieben Jahren Zuchthaus verurteilte, hat sich im Gefängnis mit einem Taschentuch erhängt.

Die Todesstrafe. In Mex wurde der wegen Mordes und Totschlags zum Tode verurteilte 28jährige Johann Berresheim hingerichtet. Dabei spielte sich eine in einer Zeitung kaum wiederzugebende Szene ab. Die Hinrichtung wurde mit einer neuen Guillotine ausgeführt, die erst einmal bei der Hinrichtung des Raubmörders Adolf Mülhausen in Tätigkeit getreten war. Als das Messer niederfuhr, schlug es zwar die Wirbelsäule des Berresheim durch, jedoch fiel der Kopf nicht herunter, sondern blieb an einigen Fleischteilen hängen, so daß der Körper des Hingerichteten nicht entfernt werden konnte. Einer der Gehilfen des Scharfrichters zog darauf sein Taschenmesser und schnitt damit die Fleischteile, die den Kopf festhielten, durch.

Ein neuer Bauernschreck. Da haben wir's! Das Grazer Volksblatt meldet, daß jetzt nach Erlegung des vielbesprochenen Wolfes, in welchem man den „Bauernschreck“ zur Strecke gebracht zu haben wähnte, in der steirischen Gemeinde St. Nikolai durch die Bezirkshauptmannschaft die Schulen wegen Auftretens eines Raubtieres geschlossen worden sind.

Innsbruck. Wegen Ausfuchtslosigkeit der Eheschließung sprang ein junges Liebespaar in den Gardasee, nachdem es vorher eine weite Strecke in den See hinausgerudert war. Die Erhebungen ergaben, daß die Etrunkenen ein Innsbrucker Privatbeamter namens Oskar Möhmer und ein Fräulein Maria Brünig aus Herzberg in Hannover sind.

Die Pegoud-Affäre. In der Pegoud-Affäre ist das Gutachten des Gerichtssachverständigen Ingenieurs Gallie erschienen. Es kommt zu dem Schluß, daß die von Pegoud vorgenommenen Änderungen zwar nicht unbedingt einen Absturz zur Folge haben mußten, daß sie aber auf alle Fälle die Gebrauchssicherheit des Apparats stark beeinträchtigten. Dabei komme nicht nur die Verringerung des Gegengewichts in Betracht, sondern auch die rohe Weise, in der diese Änderungen vorgenommen wurden, indem das luftförmige Ende abgehauen wurde und dadurch eine raue Fläche entstand, die viel schwerer und mit weniger Sicherheit die Wände des Benzinbehälters entlang läuft.

Aus der Schweiz. Ein gewaltiger Stausee ist von einem Syndikat zur Ausnützung bündnerischer Wasserkrafts in der Gegend von Rofina und Mühlen an der Straße über den Julierpaß geplant. Er wird eine Länge von vier Kilometern eine Breite von einem Kilometer und eine Tiefe von 55 Meter erhalten. Der Gesamteinhalt des Stausees soll 65 Millionen Kubikmeter Wasser betragen. Bei Rofina, am Ausgang der Julierschlucht wird eine Staumauer von 55 bis

60 Meter Höhe erstellt werden. — Im Kanton Glarus hat sich ein Bergsturz ereignet. Am Sulzberg in dem vom Glarisch überzogenen Kanton stürzten 50 000 Kubikmeter Gestein und Erdmassen auf die tiefer liegenden Alpen. Mehrere Bergheimwesen und Häuser mußten geräumt, das Vieh konnte gerettet werden.

Schneesturm in Rußland. Ganz Südrußland und das Schwarze Meer sind von einem starken Orkan heimgesucht worden, der in den Gouvernements Astrachan und Saratow zu einem Schneesturm ausartete und in vielen Orten großen Schaden anrichtete hat.

Rechts- und Strafsachen.

Der sozialdemokratische Schöffe. Das Obergerichtsgericht in Frankfurt hatte zu der Frage Stellung zu nehmen, ob ein unbeförderter Beamte bei Wahlen für die Sozialdemokratie eintreten darf. Der Schöffe L. aus Bierstadt war angeschuldigt worden, nicht nur bei der Landtagswahl sozialdemokratisch gewählt zu haben, sondern sich auch als Wahlmann der sozialdemokratischen Partei zur Verfügung gestellt zu haben. Auf das gegen L. eingeleitete Disziplinarverfahren erkannte der Kreisaußschuß gegen L. auf Amtsentsetzung und betonte, L. als mittelbarer Staatsbeamter dürfe auf keinen Fall eine Partei unterstützen, die die bestehende Staats- und Gesellschaftsordnung beseitigen wolle. Diese Entscheidung wurde vom Obergerichtsgericht als zutreffend bestätigt. Das Obergerichtsgericht ging u. a. von der Erwägung aus, ein Beamter dürfe auf keinen Fall die Pflichten und Rücksichten außer Betracht lassen, die ihm seine Stellung als Beamter auferlege. Ein Gemeindebeamter dürfe keine Sozialdemokraten wählen, die Anschauungen vertreten, die mit den Grundlagen der bestehenden Ordnung in Staat und Gesellschaft unvereinbar seien. Im allgemeinen müsse sogar davon ausgegangen werden, daß auch Gemeindebeamte der Wahl von Sozialdemokraten mit allen Mitteln entgegenzutreten müssen.

Verschiedenes.

Die Gerechtigkeit. Im neuesten Heft des „März“ teilt der sozialdemokratische Reichstagsabgeordnete Dr. Ludwig Frank (Mannheim) einige Seiten aus seinem Notizbuch mit und erzählt dabei folgendes Eisenbahnereignis: „Ein sonntäglicher Herbsttag! Ich bin auf der Reise nach Berlin. Eine verträumte, mollig-einsame Fahrt! Ich lese, schreibe, rauche Zigaretten...“

In Erfurt sehe ich, daß ein Bahnbeamter unter vielen Verbeugungen einen hochgewachsenen Mann an meinen Wagen begleitet, — ich höre einen lauten Wortwechsel und gleich darauf tritt der Schaffner bei mir ein:

„Herr Abgeordneter, duhn Sie mir einen Zesallen! Der Bruder der Kaiserin ist einestiegen, und wir haben im ganzen Zug keine freie Abteilung mehr für ihn. Zehen Sie doch — bitte — in das Kuppe nebenan. Da sitzen schon zwei andere Herren vom Reichstag.“ Ich hatte schon vorher gesehen, daß ein paar Zentrumsleute meine Nachbarn waren.

In einer rohen Aufwallung von beleidigtem demokratischem Stolz lehne ich ab: „Ich fahre gerade so gern allein, wie der Herzog!“ Oder so ähnlich!

Gleich darauf ging ich den Speisewagen. Und als ich nach einer halben Stunde zurückkam, war ich nicht mehr allein. Die Zentrumskollegen waren zu mir umquartiert worden und grüßten mich treuerherzig. Schicksal! Schicksal!

Dazu wird der „Germania“ von einer Seite, die es wissen kann, geschrieben: „Das Geschichtchen ist zwar amüsant zu lesen, bedarf aber, um den Tatsachen gerecht zu werden, einer kleinen Ergänzung. Die beiden Zentrumsabgeordneten waren nämlich auch erst in Erfurt eingestiegen, sahen, wie der Schaffner einem einzelnen Herrn ein Kupee anbot, und belegten nach Entfernung des Schaffners zwei Plätze in dem Fahrabteil, da keinerlei Hinweis zu erfolgen war, der das Kupee als bestelltes erklärt hätte. Nicht lange darauf winkte der Zugführer dem einen Abgeordneten und bat ihn draußen, mit dem Begleiter doch in das Nebenkupee gehen zu wollen, er selbst wäre von der Betriebsleitung aufgefordert worden, ein Abteil für den Herzog zu reservieren, und fürchte für sich Angelegenheiten. Lediglich um den ängstlichen Beamten zu beruhigen, siedelten die Zentrumsabgeordneten in das benachbarte Kupee über und stürten dabei leider die „verträumte, mollig-einsame Fahrt“ des Abgeordneten Frank, der seinerseits in „roher Aufwallung von beleidigtem demo-

kratischem Stolz“ dem Zugbeamten den „Zesallen“ allerdings nicht erwiesen hatte. Nun hatte aber der Herzog selbst die Entfernung seiner zwei Kupeegegenossen gar nicht begehrt, ließ sie im Gegenteil durch den Zugführer bitten, doch die Plätze wieder einzunehmen, nachdem dieser dem Herzog erklärt hatte, daß er die Zentrumsleute zum Verlassen des Abteils bewogen habe. Die beiden Abgeordneten behielten dann freilich ihre neuen Plätze bei, weil sie nicht geneigt waren, ein „Kaus-und-rin-in-die-Kartoffeln“-Spiel mitzumachen. Und so kam es auch, daß der aus dem Speisewagen zurückkehrende Abgeordnete Frank (Mannheim) den „treuerherzigen“ Gruß seiner neuen Kupeegegenossen empfing, den der hohe Herr Sozialdemokrat huldvollst erwiderte.“

Landwirtschaftliche Selbsthilfe. Im Laufe der landwirtschaftlichen Woche in Berlin ist ein neues Unternehmen „Die Gesellschaft zur Förderung des Baues und der wirtschaftlich zweckmäßigen Verwertung der Kartoffeln“ ins Leben getreten. Der Hauptzweck der Gesellschaft soll sein, den wachsenden Ueberschuß an Kartoffeln, den der preussische Osten aufweist, durch Konservierung im Wege der Trocknung zu einem wertvollen, das ganze Jahr über verwendbaren Futtermittel für die Schweine- und Viehmast zu machen und dadurch Deutschlands Fleischproduktion von der steigenden ausländischen Futterstoffzufuhr unabhängig zu gestalten. Die Gesellschaft will auf die rationellere Pflege des Kartoffelbaues hinwirken, um die Reinerträge, die im Landesdurchschnitt erst 67 Zentner pro Morgen gegenüber 100 und mehr Zentnern in ganz rationalen Betrieben betragen, zu steigern. Das Hauptziel der Gesellschaft soll dadurch erreicht werden, daß sie alle diejenigen Landwirte, die in größeren Mengen Kartoffeln bauen, veranlassen will, einen bestimmten Prozentsatz — im Höchstfall 20 Prozent der Ernte — zur Konservierung zur Verfügung zu stellen, und somit eine Verschleuderung des Ueberschusses zu verhindern und größere Kartoffelmengen für die Viehwirtschaft zu gewinnen. So will die Gesellschaft das Werk, das im Osten und in der Provinz Sachsen schon von einer Anzahl lokaler Genossenschaften begonnen wurde, in großem Maßstabe fortführen. Hoffentlich gelingt es ihr, in gleichmäßiger Weise den Interessen der Kartoffelproduzenten wie der Viehzüchter gerecht zu werden und somit auch zur Lösung der Fleischversorgungfrage beitragen!

Karte zur Vollenkung der Deutsch-Afrikanischen Zentralbahn.

Ein Kulturwerk, welches für die Deutsch-Afrikanischen Kolonien von größter Bedeutung ist, wurde mit der Vollenkung der Zentralbahn geschaffen. Die Bahn geht von Dar Es Salam über Morozotilim und Tabora bis Udschid am Tanganjika See.



„Ich gehe nun, um Dich anzumelden,“ fuhr sie fort, indem sie die blonden Wöden aus der Stirn strich, „folge mir erst nach einer Viertelstunde, oder soll ich Dich holen?“ „Nicht doch,“ erwiderte er, und seine Stimme klang jetzt wieder warm und herzlich, „ich werde Dir folgen.“ „Und meiner Bitte wirst Du gedenken?“ „So lange, bis ihre Erfüllung mir unendlich gemach wird.“

Sie nickte ihm mit einem freundlichen Nicken zu und schlug den Weg zum Herrenhause ein.

Vor der Tür des Herrenhauses hielt ein Wagen, es war eine gewöhnliche Droschke aus der Stadt.

Der alte Kammerdiener begegnete ihr im Flur, sie fragte ihn, ob Besuch gekommen sei.

„Nur der Herr Notar Tellenbach,“ antwortete er mit einer Miene, die keine freundschaftliche Gesinnung für den Gast verriet.

Theodore erinnerte sich der Aeußerungen Dagoberts über diesen Herrn; das Zusammentreffen mit ihm konnte sofort zu unliebsamen Erörterungen führen.

„Er muß das Haus verlassen, ehe Baron Dagobert es betritt,“ sagte sie demütig. „In einer Viertelstunde wird mein Vetter hier sein, können Sie nicht Sorge tragen, daß eine Begegnung zwischen ihm und dem Herrn Notar Tellenbach vermieden wird?“

„Baron Dagobert ist zurückgekehrt?“ fragte Jakob in freudiger Ueberraschung. „Sie haben ihn gesehen, gnädiges Fräulein, mit ihm geredet?“

„Er wartet im Park, bis ich ihn angemeldet habe,“ nickte sie, „gehen Sie zu ihm, bitten Sie ihn, er möge so lange warten, bis der Notar sich entfernt habe.“

Der Kammerdiener schüttelte ablehnend sein graues Haupt. „Das Warten könnte ihm zu lange werden,“ erwiderte er, „der Herr Notar wird hier speisen wollen.“

„Wenn er meine Nachricht hört, wird er auf unsere Tadel verzichten.“

„Es ist möglich, gnädiges Fräulein, aber ich glaube es

nicht. Der alte Herr geht keinem Gegner aus dem Wege, und was die beiden einander zu sagen haben, das muß ja doch heute oder morgen einmal gesagt werden. Lassen Sie nur den Dingen freien Lauf, Sie können nichts daran ändern.“

Mit schwerem Herzen trat Theodore in das Arbeitskabinett des Vaters, während der alte Kammerdiener in die Gegendstube eilte, um dort das frohe Ereignis zu verkünden und sich an dem Aerger und der Bestürzung der Rose zu weiden.

Der Notar erhob sich und ging mit einer Verbeugung der Baroness entgegen, ihre ernste Miene bestärkte ihn. Auch der Baron blickte überrascht auf, als er in das bleiche Antlitz seiner Tochter schaute.

„Was ist hier vorgefallen?“ fragte er rasch.

„Ich fürchte, ich bringe Dir keine angenehme Nachricht,“ antwortete Theodore unter dem Einflusse ihrer bangen Ahnungen, „Baron Dagobert ist zurückgekehrt.“

Der Baron fuhr von seinem Sitze empor, sein Gesicht war todesbleich geworden, er stützte sich mit der Hand schwer auf den Schreibtisch, starr ruhte sein Blick auf der Tochter, die in dieser sichtbaren Bestürzung nur eine Bestätigung ihrer Ahnungen fand.

„Wo ist er?“ fragte er mit mühsam erzwungener Ruhe.

„Im Park; in einer Viertelstunde wird er hier sein.“

„Und wie steht er aus? Natürlich wie ein Bagabund!“

Was könnte auch Besseres aus ihm geworden sein?

„Er steht aus wie ein reicher Herr; und sein Auftreten ist tadellos.“

„Und was hat er Dir gesagt?“

„Daß er zurückgekommen sei, um sein Erbe zu fordern.“

Der Notar hatte bedächtig eine Pfeife genommen, und wenn auch die Hand, mit der er den Tabak zur Nase führte, zitterte, so verstand er es doch, seine äußere Ruhe zu bewahren.

„So fordert er nur, was ihm gebührt,“ sagte er, indem er dem Baron einen warnenden Blick zuwarf, „er wird uns nicht verwirren.“

„Gewiß, gewiß,“ nickte der Baron, der nun auch seine Fassung wiedergefunden hatte, „also in einer Viertelstunde? Es ist gut, ich habe mit dem Herrn Justizrat noch einige Geschäfte zu erledigen, dann stehe ich zur Verfügung.“

Ein Handwink gebot der Baroness, sich zu entfernen, der Baron legte die Hände auf den Rücken und wanderte mit flüsternder Miene auf und nieder.

„Was nun?“ fragte er. Wer hätte an die Möglichkeit dieser plötzlichen Rückkehr denken können? Nun haben wir drei Gegner, Baronin Adelgunde, ihren Sohn und ihren Bruder, sie bilden eine Koalition, der gegenüber wir bald machtlos sein werden.“

„Haben Sie schon die Klausel im Familienstatut vergessen?“ fragte der Notar ruhig. „Wie alt ist der Erbe jetzt?“

„Vierundzwanzig!“

„So bleiben Ihnen noch zwei volle Jahre, während dieser Frist kann noch vieles sich ereignen.“

Der Baron blieb stehen, ein verständnisvoller Blick wurde zwischen den beiden ausgetauscht.

Wenn ich ihn nicht so sehr hasste, würde ich ihm meine Tochter zur Gattin geben,“ sagte er nachdenklich.

Der Notar klopfte mit dem Zeigefinger auf seine Dose und lachte, es war ein kurzes, höhnisches Lachen.

„Was würden Sie dadurch für Ihre eigene Person erreichen, Herr Baron?“ erwiderte er spöttisch. „Selbst wenn Ihnen dieses Projekt gelänge, was ja noch sehr fraglich ist, in Haus Eichenhorst würden Sie nicht bleiben können, Sie müßten die Herrschaft abtreten und sich mit einer knappen Jahresrente begnügen.“

„Sie haben recht, wir beide können gemeinsam unter diesem Dache nicht weilen,“ sagte der Baron rasch.

Die Viertelstunde, von der Theodore gesprochen hatte, war verstrichen, der Notar zog sich in das Nebenzimmer zurück. Baron Kurt wanderte wieder auf und nieder.

Der alte Kammerdiener war geräuschlos eingetreten.

„Herr Baron Dagobert von Darboren!“ sagte er, und das Ritteln seiner Stimme verriet die tiefere Bewegung.

Fortsetzung folgt.

Zur hl. Kommunion :: Zur Konfirmation!

in denkbar größter Auswahl zu niedrigsten Preisen:

Weisse Kleiderstoffe, schwarze Kleiderstoffe, farbige Kleiderstoffe, von den billigsten bis zu den
:: besten Sorten ::

Unterröcke weiss, Unterröcke farbig, Unterrockstoffe, Blusenstoffe
Fertige Wäsche jeder Art:

Korsetts, Handschuhe, Taschentücher, Kerzentücher, Kränze, Sträuße, Kerzenranken, Oberhemden
Vorhemden, Kragen, Manschetten, Kravatten. Strümpfe jeder Art.

Kaufhaus Schiff, Höchst am Main

Königsteinerstraße 7, 9, 11

Königsteinerstraße 7, 9, 11

Vermiete zu annehmbarem Preise per 15. Mai meine

Wohnung

1. Stock, bestehend aus:

- 4 Zimmer,
 - 1 Küche,
 - 1 Badezimmer mit Bad, kalt u. warm u. Dusche
 - 1 großer Corridor,
 - 1 Hühnerauslauf,
 - 1 Stütz Garten,
 - 1 Waschküche mit elektr. Waschmaschine.
 - 1 Closet mit Wasserpflung.
- In jedem Zimmer elektr. Licht und Kraftsteker
und die Fußböden Linoleumbelag.
Sanitär-Einrichtung Wasserleitung kalt u. warm
2 Balkons, großartige Aussicht.

Heinrich Göller, Bad Weilbach bei Flörsheim.



L. Albinus, Mainz

Schustersrasse 42 — Ecke Quintinsturm

Kommunikanten und Konfirmanden-Hüte

nur gute Qualit., neueste Form, zu bekannt billigen Preisen.
Große Auswahl weiche, schwarze u. dunkelblaue Hüte von
Mk. 1.25—4.50, schwarze, steife Hüte von Mk. 2.00—4.50,
kleidbare Form. Runde schwarze Hüte mit neuester
Kleiderschleife.

Herren-Hüte weiche u. steife, in den neuesten Farben und
Formen, Riefenauswahl zu billigen Preisen. Seiten- und
Klapphüten von Mk. 4.50—11.50. Mützen enorme Auswahl
englische Form von 60 Pfg. bis Mk. 3.50. Auto-Mützen in
allen Farben von Mk. 1.50—3.75. Regenschirme für Herren
Damen u. Kommunikanten in bekannt guter Qualität zu
billigen Preisen von Mk. 1.50—15.00. — Spazierstöcke —
reiche Auswahl. Eigene Reparatur-Werkstatt.
Reelle Bedienung.

Mädchen

nicht unter 17 Jahren gesucht.
Phototechnische Fabrik
G. m. b. H.
Roland Risse, Weitbacherweg.
Schöne starke
Läufer

hat abzugeben.
Jakob Fabricius,
Widerstraße 2.

Flechten

nass, u. trockene Schuppen-
flechte, Bartflechte, ekroph.
Ekzema, Hautausschläge
offene Füße
Beinschäden, Aderbeine, böse
Finger, alte Wunden sind oft
sehr hartnäckig.
Wer bisher vergeblich auf
Heilung hoffte, versuche noch
die bewährte u. ärztl. empf.

Rino-Salbe.
Frei von schädli. Bestandteil.
Dose Mk. 1.15 u. 2.25.
Man verlange ausdrücklich
Rino u. achte genau auf die Fa.
Rich. Schubert & Co., G. m. b. H.
Weinbilla - Dresden.
Wacha, Ol. ven. Terp. je 25, Teer 3.
Salic., Bors. je 1, Eig. 20 Proz.
Zu haben in allen Apotheken.

Niederlage:
Apotheke zu Flörsheim.

Tel. 2886
Fritz Häussler
MAINZ
Haltest. d. Strassen-
bahn

Färbe zu Hause

Einfach Praktisch Billig
nur mit echten
Heilmann's Farben
Schutzmarke: Fuchskopf im Stern

Aufsehen erregt

die Pilodent-Zahnbürste (n. Zahn-
arzt Eichentopf, patentomitt. gesch.)
auf dem Gebiete der Zahnpflege.
In der Tat ein vortreffliches In-
strument zur denkbar gründlichsten
Reinigung der Zähne. Legen Sie
Wert auf eine tadellose Zahn-
pflege, so benutzen Sie die Pilodent-
Zahnbürste, für Herren Mk. 1.25,
für Damen Mk. 1.—.
Nur bei: Heine, Schmitt, Drogerie

Ferkel

sind jederzeit bei mir zu haben.
Phil. Bart, Rüsselsheim
Schweinehändler
Faulbruchstraße 17.

Besonders billiges Angebot!

in
Herren-, Knaben- und Kinder-
Bekleidung

Mit diesem extra billigen Angebot, bringe ich in der Tat
meiner werten Kundschaft etwas Außergewöhnliches.
Ein Versuch wird sie überzeugen.

Konfirmanden- Kommunikanten-Anzüge

in tiefeswarz und dunkelblau mit kurzen oder langen Hosen
1 und freihig beste Verarbeitung und garantiere für tadel-
losen Sitz zu außergewöhnlich billigen Preisen.
jezt nur Mk. 8.75, 10.50, 12.50, 14.—, 15.25, 17.—, bis 29.—

Herren-Anzüge

in deutschen und engl. Stoffen aller neuesten Fassons und
Muster, 1 und freihig, garantiere für tadellosen Sitz
jezt nur Mk. 10.50, 12.50, 13.75, 15.—, 17.25 bis 39.—.

Anzüge für junge Herren

von 14—20 Jahren, marengo, blau, blauegestreift, sowie alle
erdentliche Farben und Muster, 1 und freihig, das Neueste
der Saison, jezt nur Mk. 8.25, 10.50, 12.—, 14.75, 16.— bis 28.—

Knaben- und Kinder-Anzüge

in Prinz Heinrich Sport und Schul, sowie alle erdentliche
Neuheiten wegen Aufgabe des Artikels ganz bedeutend unter
Selbstkostenpreis jezt nur Mk. 2.95, 3.95, 4.75, 5.50, 6.—,
7.25 bis 12.—

Herren-Hosen

in allen modernen Farben u. Mustern sowie Schloffer-Anzüge
Manchester, Engl. Leder zu fabelhaft billigen Preisen
jezt nur Mk. 1.05, 2.35, 2.95, 3.50, 4.—, 4.50, 5.— bis 9.—.

Knaben-Hosen	Knien-Hosen	Jüngl.-Hosen
aus prima Stoff- resten gearbeitet, dopp. Leibchenfutter jezt nur Mk. 0.95, 1.10, 1.25, 1.45, 1.60 bis 2.95.	aus erstklassigen Stoffresten gearbeitet jezt nur Mk. 1.95, 2.25, 2.45, 2.75 2.95.	für 14 bis 20 Jahre alle erdentliche Stoffarten jezt nur Mk. 1.90, 2.25, 2.75, 3.50 bis 6.—

Gelegenheits-Kaufhaus Mainz,

18 Steingasse 18. Bitte genau auf „18“ zu achten.

Zur Stärkung und Kräftigung

blutarmen, schwächlicher Personen, ganz besonders aber für Kinder,
die durch Lernen und die Schule blass, angegriffen, ohne Appetit
sind, empfehle meinen allbekannten

Labusen's Jodella-Lebertran

Der beste, wirksamste u. beliebteste Lebertran. An Geschmack hoch-
fein und milde u. von Gross u. Klein ohne Widerwillen genommen
u. leicht vertragen. Preis M. 2.30 u. 4.60. Man achte beim Einkauf
auf die Firma des Fabrikanten Apotheker Wih. Labusen in Bremen

Zu haben in der Apotheke in Flörsheim.

Achtung Landwirte!

Säemaschinen m. Pat., Kleeäpparat zugleich
Kunstdünger-Streumaschine. Patent-Steuerung,
daher vollst. stoßfrei. Körnerentleerung nach hin-
ten. Kultivatoren gleichzeitig Kartoffel-Pflanz-
loch-Maschinen für 2, 3 und 4 Reihen lieferbar.
Sämtliche landw. Maschinen und Geräte unter
Garantie billigst.
:: Schleiferei — Reparaturen aller Systeme ::
Hummel Motorbau u. landw. Maschinenfabrik
Rüsselsheim a. M.

Wöchentlich 18 M. Verdienst
bei angenehmer häuslicher Tätig-
keit. Der Antrage 10 Pfg. beile-
gen. S. Rose, Diebesheim, Kreis
Offenbach.

Eine schöne 2 Zimmerwohnung

mit Küche und Zubehör ist
zu vermieten.
Näh. Expedition.

2-3 Zimmerwohnungen

an saubere Leute zu vermieten.
Näh. Exped.

Schöne Wohnung

2 Zimmer nebst Küche zu
vermieten.
Näh. Expedition.

Sparsame Frauen stricken Sternwolle

deren Echtheit garantiert dieser
Stern von Bahrenfeld
FABRIK
MAKKE

auf jedem Etikett und Umband
und die Aufschrift Fabrikat der
Sternwollspinnerei Altona-Bahrenfeld

Neuheit Matadorstern

Aus reiner Wolle hergestellt
nicht einlaufend — nicht filzend.
Das Beste gegen Schweißfuß

4 Qualitäten

Auf Wunsch Nachweis von Bezugsquellen

Bezugsquelle: Heint. Meßer
Untermainstraße 64.

Wir suchen
3. Verteilen e. landw. Prospektes
auf d. umlieg. Dörfern dort be-
kannten zuverlässigen Mann d.
wöchtl. 25 M. Off. an „G. R. 25“
nach Leipzig-Bo. 18.

Dem Leder Schutz der Nässe Trutz nur mit Schuhcreme

Erdal

Dem Leder
Schutz
der Nässe Trutz
nur mit
Schuhcreme

Dem Leder
Schutz
der Nässe Trutz
nur mit
Schuhcreme

Dem Leder
Schutz
der Nässe Trutz
nur mit
Schuhcreme

Dem Leder
Schutz
der Nässe Trutz
nur mit
Schuhcreme

Dem Leder
Schutz
der Nässe Trutz
nur mit
Schuhcreme

Unterhaltungs-Beilage
134
Störzheimer Zeitung.

Herrlicher Geist.

Roman von W. Zingarey.

(38. Fortsetzung.)

„Er lebt! — Er lebt! — Oh, wer vermöchte zu fassen, wie allmächtig ich bin!“

23. Kapitel.

Sehr bald nach seinem schrecklichen Ende zeigte sich, daß Doktor Kurt Breuning es im Leben verdien- den hatte, sich mächtige, reiche und einflußreiche Freunde zu erwerben. Vieselicht trieb manden auch das böse Gewissen, dem Konfessor beizutreten, das sich gebildet hatte, seine Schulden zu bezahlen, vieselicht brannten mandem die Zehntausende auf der Seele, die er aus dem praktischen Jungelohnheim fortgetragen hatte. Demnach, daß das elirige Werben des Fürsten Winterfeld von bestem Erfolge gekrönt war, und daß im Laufe einer Woche die Mißnahme befohlen war, die Doktor Breuning's Grabstätte zu befehlen war,

„Ich halte es für das räthliche, und es wird nicht schwer sein, ihm die gleiche Ansicht beizubringen. Ich kam nur heute abend nicht dazu, mit ihm darüber zu sprechen.“ Er machte eine kleine Pause, um dann leise und eindringlich zu sagen:

„Und wir wollen den Tag unserer Bereinigung recht bald ansehen, nicht wahr? Ich lehne mich ja so unbefürdeltlich danach, dich mein Weib heißen zu dürfen, dich ganz zu besitzen!“

„Ja — es soll recht bald sein!“ sagte sie, und wieder klang ihre Stimme so seltsam verklärte. „Aber vorher muß ich noch einmal aus Berlin heraus — muß noch einmal andere Luft atmen! Der Arzt sagte mir, daß für Herrn eine Rast unbedingt notwendig sei, und ich weiß, daß sie nicht fortgehen würde ohne mich. Schon deshalb ist es notwendig, daß ich Berlin auf ein paar Wochen verlasse.“

„Ein paar Wochen — wie leicht du das aussprichst! — Es werden für mich Wochen der obergewandtesten Qual sein. Aber da du sagst, daß es notwendig ist, muß ich mich wohl fügen. Galt du bereits einen Entschluß gefaßt, wohin ihr euch wenden werdet?“

„Rein! Nach Norwegen vielleicht — oder es mag auch geschehen, daß wir eine Mittelmeerreise machen. — Aber es ist sehr spät geworden, mein Freund! Und es thut sehr weh, daß wir uns trennen.“

„Nur bis an die Thür des Gemaches geleitete sie ihn, und mit einem leichten Fuß nahmen sie Abschied voneinander. Aufgehend blieb sie stehen, bis seine Schritte draußen verklungen — dann debüte sie weit, weit ihre Arme aus, und in unterdrücktem Jauchzen weit es durch den Raum:

Besse in der Universität zu erzielen, schäfen umsonst unter den Doktern der Bundeshalle. Es gibt keine Zunftmoralionsgehalt, und es gibt auch keine Verpflichtung oder Notwendigkeit, irgendein Eganen abzulegen. Ohne Erläutungen und ohne bestimmten Wissen des Studiums gehen aus El Ngar Weber und Rechtskundige, Kerge und Goren hervor, oft Männer, die jahrgelung im Kreis dieser Alma mater gelebt haben. Die Weber und Professoren erhalten keinerlei Gehalt und keinerlei Vergütung, sie leben von den freiwilligen Spenden und Geschenken ihrer Schüler, von dem Ertrag einiger Arbeitsunden und von dem Honorar, das sie für die Abschriften alter Bücher und Manuskripte erhalten. Es gibt keine Gehalt, die die Professoren besuht, keine Vehörde, die sie aulst; jeder Högling der Universität kann sich nach einigen Jahren des Studiums selbständig als Lehrer in den Hallen von El Ngar niederlassen, Vorlesungen beginnen und die Wahrheit lehren, wie er sie kennt oder zu kennen glaubt.



Die Tortur der Zwergbäume. In der vornehmen Gesellschaft der europäischen Hauptstadt herrscht seit einiger Zeit eine merkwürdige Vorliebe für Stipulatorien; die elegante Frau muß ein wenig's Händchen besitzen, das sich bequem beim Spaziergange im „Stuff“ tragen läßt. Aber die besessenen Hundesiebenerinnen, die diese Miniaturhündchen kaufen, pflegen und verhätscheln, wissen in den wenigsten Fällen, daß sie keineswegs eine faule Zimm- der Natur oder das Exemplar einer seltenen Hunderrasse besitzen, sondern, wie die „Ball Mall Gazette“ schreibt, nur die Produkte einer durch giftbewußte Gefühlsarbeit künstlich hervorgerufenen Degeneration und Verkümmernng. Die Gächter, die diese gehobenen Zwergbäume auf den Markt bringen, gewinnen ihre Ware durch lang fortgesetzte Kreuzungen, die von vornherein gewöhnlichen, daß auch ihnen nachlässigen und überzählig Geschöpfe hervorgehen werden. Die degenerierten kleinen Geschöpfe werden dann in ähnlicher Weise aufgezogen, wie die japanischen Chiner Zwergbäume gächter: sie erhalten zu wenig Nahrung, um wachsen zu können. Das Hündchen erhält täglich eine einzige Maßgett: einen Teesüßel gekochten Hirseses, nicht mehr. Täglich werden die Hunde gewogen, und stellt sich dabei heraus, daß das Tier an Gewicht zugenommen hat, so wird die Nahrung vermindert und allmählich überbottet mäßigern. Das rothe Gesicht bedeckt die Produktion von Magenulsen, aber da die Nahrung nicht ausreicht, schädigen diese Säfte die Magenhäute, die Folge ist ein chronischer Sarcos. So ist das so anmutige und größte kleine Tierchen nichts weiter als ein kranker, ein Zerkollter, der Hunger leidet, in den Wänden nicht schläft und bei der geringsten Erregung dazu verurteilt ist, an einer eitrigen Eurgentzündung qualvoll zugrunde zu gehen oder zu erblinden.

Humor.

Gegenwärtiges Erstaunen. Diener an der Thür:
"Der gnädige Herr ist nicht zu Hause. Aber wenn Sie
die Besprechung da lassen wollen"
Besucher (erschrocken): "Besprechung? Ich habe keine Medi-
cine, ich wollte nur"
Diener (ebenfalls erschrocken): "Keine Besprechung? Dann
haben Sie sich fälschlich in der Dausnummer geirrt."

ließ sich nicht halten, er erklärte, er müsse durchaus heute noch nach Berlin. — — — Der Traum war zu Ende, und Martha suchte sich zu überleben, es sei am besten so, aber es wollte ihr noch nicht so recht gelingen, ihr Herz hing noch allzu sehr an dem Jüngling, der so viel Sonnenlicht in ihr Leben gebracht hatte.

Eines Nachmittags ließ sie wieder unter der Linde, als Doktor Neumann den Gartenpfad herankam. Sein Gesicht war heute cruster als sonst, und als sie ihn fragte, was ihn bewegte, antwortete er: „Ich bin gekommen, um es Ihnen zu sagen, Gedultein Martha; denn Sie allein können mir helfen. Ich hätte mich wohl ausgedrückt, ich liebe Sie ja sehr!“ Und obgleich Martha abmühen versuchte, sprach er weiter: „Sollen Sie nicht mein Weib werden, Martha?“ Und als sie leise den Kopf schüttelte, sagte er: „Wenn es Ihre feste Ueberzeugung ist, daß Sie mich nicht erlösen können, will ich Sie nicht überreden, doch Sie würden mich sehr, sehr glücklich machen.“

Und als sie in seine treuen Augen sah und darin eine große, geblendete Liebe las, da kam es über sie wie eine Erlösung, und schluchzend erzählte sie ihm von dem schönen Traum, den sie geträumt, und aus dem sie so graufam geweckt worden.

Und als sie geendet hatte, schloß er sie in die Arme und sprach: „Martha, du sollst bei mir Trost finden, vertraue dich mir an, ich will dich auf Händen tragen.“

Da schaute sie zu ihm auf, Tränen schimmernten noch in ihren Augen, aber auch ein heiler Strahl der Hoffnung leuchtete darin: „Wenn du Geduld mit mir haben willst,“ sagte sie, „bin ich bereit.“



Eine Universitäts-Schule in Kairo. El Aggar, die berühmte Universität von Kairo, ist bekanntlich die größte und älteste Hochschule der mosammehischen Welt und kann auf eine mehr als tausendjährige Geschichte zurückblicken. Aber diese Bekanntheit des Orients, so führt ein Mitarbeiter der „Gazettes“ aus, ist zugleich ein merkwürdiges Beispiel einer wirklich vollkommen unbefruchteten akademischen Freiheit; ja diese Freiheit geht so weit, daß man von einer Organisation des Lehrbetriebes beinahe überhaupt nicht mehr sprechen kann. Alle Stämme, Völker und Nationen sind in dieser Vörschaft vertreten, die mehr als 2000, oft sogar 3000 Köpfe zählt; der große Hof der Universität, in der die Vorlesungen stattfinden, bietet das Bild eines ganzen Kaffers-Lagers oder eines Marktes, in dem nicht nur die Wahrheit, sondern auch Skizzen und Gewaren verhandelt werden. Diese merkwürdige Alma mater weiß ihre Studenten wohl enger an sich zu fesseln, wie jede andere Universität, denn die angehenden Sängler der Wissenschaft, wenn die heiligen Räume des El Aggar heimsuchen, nur zu den Vorlesungen: ihr ganzes Leben spielt sich in den Mauern des Universitätsgebäudes ab, hier essen sie, hier trinken sie, und hier schlafen sie. Sogar die Barbieren haben im Portal ihr ständiges Quartier, so daß die Studenten überhaupt nicht die Universität zu verlassen brauchen. Das Herz der Anstalt ist natürlich der große Hof, der prächtig gefloßert ist, und auf den unzählige kleine Türen, Logen und Balkustraden führen: in seiner Gesamtheit ein wunderbar malerisches orientalisches Bauwerk. Die weniger wohlhabenden Studenten, die nicht imstande sind, den Marktpreis für eine kleine

Das meistentheils angenehme als der Herrschaft mit 1860 waren ihr die zahlreichen überfließende Teilnahme- und Heilwollen Briefe ihrer Bekannten und Freundsinnen, die sie in großer Anzahl erhielt und wohl oder übel, auch benutzten mußte. Das Günstige an diesen Briefen war, daß die meisten von ihnen gleichzeitige Mittheilungen für eine Abendgesellschaft enthielten, die in diesen Tagen bei dem einfältigen Ehepaare hatte stattfinden sollen. Die Mittheilungen hielten sich meistens auf erfindend, daß der Mann nichts anderes übrigbleibe, als daß sie die wenigen, die trotz allem haben kommen mögen, auch noch auszu- und damit natürlich ebenfalls vor den Kopf stoß und mittheilend mache. Wenige nur fanden umbelegt zu ihr, und diese wenigen waren zum Glück selbst in der Lage, Einzelblätter wie die Zeitung des Herrn Radeke fürchten zu müssen. Die

„Ehe sie antwortet, sage die Frau zuweilen plötz-
lich: „Nicht wahr, meine liebe Durchlaucht, ich habe mit-
teils wenn es ihr gefalling in den Sinn kam: —
„übrigens, meine liebe Durchlaucht, wenn dieser Mensch“ —
he sagte einem besonders verdächtigen Nachbarn aus-
das Wort: „wenn dieser Mensch“ eigentlich mit be-
„Gefahr von M.“ gemeint haben kann? Unter unferren
gemeinlichstlichen Beisammen sind doch nur wenige mit
diesem Anhangsabschluß — und eine Gefähr von M.
— ich weiß gar nicht — man kann doch wohl nicht
an die Gefähr nachdenken.“

Salome von Josephs Gohne, von den Zöglingen der die Gesehn zu ihrem Gohne geholt, wußte sie nicht, und hatte sie bis zu der Veröffentlichung des Selbungsartikels nicht einmal etwas geahnt. Jetzt aber mochte ihr die merkwürdige und beinahe trauernde Grundhaltung, deren sich die Gesehn seit dem Tode ihres Sohnes gegen das fürstliche Haus befeßigt hatte, inreingang, andernem Blick eufsteinern. Und etwas wie ein dunkler, häßlicher Verdacht begann sich in ihrer Seele zu regen.

Alte, wenn sie da die Schuldige entbedt hatte? Wenn es Salome von Josephs Gohne war, die sie für ihren Tod ihres Sohnes verantwortlich zu machen hatte? Dieser Gedanke fraß an ihrem Herzen und ließ ihr keine Ruhe mehr.

(Fortsetzung folgt.)

Und so wurde weiter verfahren, bis der ge-
richtliche Versuch im Saale bei St. Effros, und nachher
Martha ihre erste Abfindung, von gegenüber über-
wanden hatte, keine sie sich aus seine Befunde. Er heißt
sein Beschreiben, er sprach sein Wort von Gieße, erließ
für seine aufstehenden Aufmerksamkeiten, aber bei jeder

still er kam, und mit ihm das Gedächtniß! —
 hatte sie doch lieb, wenn seine Liebe die lange Zeit über-
 bausen hätte! Was sollte sie nun rin, wenn er fehlte?
 Warum wechelte sie? Dürfte sie ihn an sich binden?
 Und doch konnte sie ihn nicht glücklich machen, glück-
 licher vielleicht als eine, die länger und länger wa-
 rde? — Aber sie wurde alt sein, wenn er auf dem
 Stöße des Lebens stand, und das durfte nicht sein. We-
 der mußte begehren!

haben, und so sie hinauswerfen! Sie ist Zeugin in
meiner Geschichte in einer bewundernswürdigen Rolle. Ich habe
sie viel von Ihnen erzählt, und sie sagt, Sie müßten
ein Gemälde, daß Sie so viel Geduld mit mir gehabt
hätten. Auch damals zum Schluss, als ich mich für
allem bemüht, sie lieb und gut waren Sie da!"

Er sagte ihr bemähe sich nicht um die Daid, dann
fuhr er fort: „Ach, Eliza ist ein entzückendes Geschöpf,
Sie müssen sie auch noch kennen lernen, Grämlin Geld
sahen wir einmal nach Deutschland kommen, bezeugen
mit Sie, Eliza steht sie schon aus der Ferne. Mein
Schwiegersohn wohnen in Berlin, ich habe keine noch
guten, um morgen alles mit Ihnen zu besprechen! Aber
ich kann sie mit meinem Schwager, Gertrude Geld
Sie sehen ja ganz blaß aus!"

Stella hatte sich nicht einmischen lassen und sprach ihre Einsprüche aus, denn Mangel an Festen stört in jeder gegebenen Stimmung nicht auf, und man sprach nun wieder von Gleditsienbaum als der Heilester, der sich nicht nur als Heilester, sondern auch als Heilester bewährt. Aber der junge Mann aus der Stadt behauptete, dass er der junge Mann